**№ 6.** **Magdeburg, 5. Februar 1885.** **XVI. Jahrg.**

# Israelitische Wochenschrift

## für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „**Wochenschrift**", des „**Familienblatts**" u. des „**Litteraturblatts**". Preis für alle **drei Blätter** bei allen Postämtern u. Buchhandlungen **3 Mark** vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner **Dr. M. Rahmer** in Magdeburg.

**Für Wahrheit, Recht und Frieden!**

**Inserate**
für die „Israelitische Wochenschrift", wie für das „Jüdische Litteratur-Blatt", die kleingespaltene Petitzeile oder deren Raum **25 Pf.** sind entweder durch die Annoncen-Expeditionen von **G. L. Daube & Co., Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler** u. A. oder direct einzusenden an: **Die Expedition der „Israelit. Wochenschrift" in Magdeburg.**

**Inhalt:**



| **Wochen-** | Februar. 1885. | Sch'wat. 5645. | **Kalender.** |
|---|---|---|---|
| **Donnerstag** . | 5 | 20 | |
| **Freitag** . . . | 6 | 21 | |
| **Sonnabend** . | 7 | 22 | יתרו (5,39) |
| **Sonntag** . . | 8 | 23 | |
| **Montag** . . | 9 | 24 | |
| **Dienstag** . . | 10 | 25 | |
| **Mittwoch** . . | 11 | 26 | |
| **Donnerstag** . | 12 | 27 | |

## Die Schulmänner-Conferenz in Berlin
### und der Normallehrplan für den israelit. Religionsunterricht.

Besprochen von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

„Wir sind hierhergekommen als Pädagogen, nicht als Theologen." Diese Worte, mit welchen ich mich in der Vorversammlung dem Gerede über „religiöse Richtungen" entgegenzusetzen versucht habe, diese Worte, welche damals fast allseitige Zustimmung fanden, leiten mich auch bei dieser Besprechung. Ich werde hier sprechen als Lehrer und nur als Lehrer. „Niemand zu Lieb, niemand zu Leid". Und — diese Worte hätten auch die Signatur der Conferenz durchweg sein und bleiben müssen! — Sind wir denn wirklich in den „religiösen Richtungen" so weit auseinander gekommen, daß der Zwiespalt jede gemeinsame Lebensäußerung des Judenthums und der Judenheit unmöglich macht? Dann sollten wir besser gar nicht mehr zusammenkommen! Mit den Fanatikern des Austritts und der Separation freilich ist auch in solchen Dingen, in denen der pädagogischen Wissenschaft und Erfahrung das erste Wort zusteht, keine Verständigung möglich. Sie sind Nichts, wo sie nicht Unfrieden säen. Wir Andern*) suchen und erstreben, was uns einigt! Wir dürfen und wollen die Natur und die Entwicklungsgesetze des Kindesgeistes nicht verkennen, sobald wir von Schule und Unterricht reden wollen! Das sind die ersten Faktoren, mit welchen wir also in der Berliner Conferenz zu rechnen haben. Wir wollen und müssen ferner auch beobachten die Lebensverhältnisse, wie sie bestimmend einwirken auch auf den Religionsunterricht. Wir haben diese Schul- und Lebensverhältnisse nicht geschaffen; wir können sie nicht ändern, auch wenn wir wollten. Wir — müssen sie berücksichtigen. Wer freilich hinter jedem Busch Ketzer wittert; wer schon ein Wort, das eine allgemein bekannte und anerkannte Wahrheit ohne Spiegelfechterei klipp und klar ausspricht, mit dem Schreckensruf „unerhört" begrüßt; wer eine seit fast zwei Jahrtausende feststehende historische unleugbare Thatsache, sobald sie ausgesprochen wird, so außer aller Fassung bringt, daß er sie „zur Ordnung" gerufen wissen will, — der bleibe uns ferne und versuche, wie er sich mit der Wahrheit, mit der gottgegebenen heiligen Kindernatur, mit den unleugbaren Thatsachen der Geschichte bei seinem Religionsunterrichte abfindet. Er lehre nach altem Gebrauch*) zuerst das Kapitel der Thora, dessen erstes Wort am Schlusse ein kleines א hat**), den Beginn der Opfergesetze; dann weiter Thora und Talmud, wie er es vermag. — Für Ketzerriecher dieser Gattung sind Pädagogik, Methodik und Didaktik — nach bekannten Mustern außerhalb unserer religiösen Genossenschaft — „satanische" Erfindungen zur Verführung der Seelen." Und „pädagogisch gebildete" Lehrer, die es z. B. für unmöglich halten, daß das Hebräisch-Lesen bei 6jährigen Kindern zugleich mit dem Anfangsunterrichte im Deutschen, überhaupt mit dem ersten Schuljahre beginnen, machen die Kinder zu „öden Zweiflern". רחמנא ליצלן. — Lassen wir diese Herren und kommen wir zu unserer Aufgabe und zuerst zu der nachträglich aufgeworfenen Vorfrage: „War es Pflicht und Aufgabe des D.-J. G.-B. eine solche Versammlung zu berufen? Oder hat derselbe den engbegrenzten Rahmen seiner statutenmäßig festgestellten Thätigkeit damit überschritten?

Wir sagen entschieden: Ja, es war sein Recht und seine Pflicht, diese Versammlung zu berufen. Nicht überhaupt jedes religiöse Element, sondern nur das, was zur Parteifrage innerhalb des Judenthums geworden ist, oder

*) Ja wohl, werden diese sagen: die אחרים! (Die Nachkommen „Achers" d. i. des „Andern".)

**) Ob מנהג oder דין (הלכה) fällt uns wirklich im Augenblick leider nicht bei. Wir überlassen die Entscheidung den gelehrten Lesern oder der verehrlichen Redaktion. K. — (Die Stelle findet sich im Midr. rabba Levit. Parascha 7, wo R. Assi diesen Brauch als feste Norm voraussetzt, die aber jetzt von unseren Orthodoxen nicht mehr festgehalten wird; hier hat also die Pädagogik reformirend gewirkt. Red.)

***) 3 B. M. K. 1, Vers 1. ויקרא (mit Alef seïra).

werden könnte, was den Frieden stören könnte, soll dem D.-I. G.-B. fern bleiben. Der Ausschluß jedes religiösen Elements würde dem D.-I. G.-B. zu einem hohlen Schatten, einem Nichts machen. Für den Vernünftigen und Einsichtsvollen stand es jedoch von vornherein fest, daß man einen jüdischen Normallehrplan entwerfen könnte, ohne jüdische Parteifragen zu berühren. Ist ja im Gemeindetag selbst ein solcher Zweifel nicht ausgesprochen worden! Punkt 1 der Statuten giebt als Zweck des D.-I. G.-B.: „Fürsorge für Religionsunterricht und Ausbildung von Religionslehrern!" Und da sollte es demselben gleichgültig sein, wie und was gelehrt und als Religionsunterricht ausgegeben wird? Der D.-I. G.-B. hat das Recht und die Pflicht, die Grundlagen, d. i. die Normen feststellen zu lassen (von Fachmännern), nach welchen die von ihm in ihrer Ausbildung unterstützten, in ihrem Wirken geförderten Lehrer unterrichten sollen, so lange er die Grenzen seiner gesammten Wirksamkeit nicht überschreitet. Alles, was geschieht, geschieht ja nicht um der Lehrer, sondern um unserer Kinder Willen, die wir der Judenheit und dem Judenthum erhalten wollen. Und da kann es doch keine Frage sein, daß gesagt werden muß: Welche Unterrichtsgegenstände gehören zum israelitischen Religionsunterrichte? Welchen Unterricht muß das jüdische Kind empfangen, um dereinst ein lebendiges Glied der jüdischen Gesammtgemeinde zu werden und zu bleiben!

Und nun die weitere Frage: Kann ein solcher Normallehrplan bei der Verschiedenartigkeit der religiösen Anschauungen und Richtungen innerhalb des Judenthums, nach Lage der so verschieden gearteten Verhältnisse fertig gestellt werden?

Wir sagen mit der gleichen Entschiedenheit und aus vollster Ueberzeugung Ja! Es kann und soll ein solcher Normallehrplan für den jüdischen Religionsunterricht festgestellt werden und die Berliner Schulmännerconferenz vom 29. und 30. Dezember 1884 hat dieses Werk so weit gefördert, als nach Lage der Verhältnisse zur Zeit möglich war. Das, was sie den Lehrern und Religionsgemeinden bieten wird, ist bereits ein Normallehrplan, wenn auch noch nicht ein in allen seinen Theilen vollendeter, so doch ein durchaus seiner Aufgabe für eine längere Zukunft entsprechender.*)

(Fortsetzung folgt.)

## Auch „Gedanken eines Juden".

Audiatur et altera pars!

> „Eine häßliche beblatterte Lippe mag jungen Mädchen nur nicht küssenswerth erscheinen; aber Heilkünstler sollten wissen, daß sie von bösen Säften zeuget".
>
> (Börne „für die Juden".)

Ein Schrei der Entrüstung erhob sich überall in Israel über die jüngst anonym erschienenen „Gedanken eines Juden", besonders da es als offenes Geheimniß gilt, der Verfasser sei ein bisher in einer der ersten deutschen Gemeinden hochgeachteter Mann in höchst ehrenvoller staatlicher Stellung, der seinen „Gedanken" auch bereits die That folgen ließ, der seine Glaubensgenossen zwar bereits verlassen, aber ihr Urtheil über seine Handlungsweise nicht gleichgiltig ignoriren konnte.

Schreiber dieses, ein streng conservativ, wenn auch nicht orthodox, gesinnter und handelnder Jude, hat in den „Gedanken eines Juden" nur den jammervollen Aufschrei eines armen Opfers der schrecklich zerfahrenen Verhältnisse des Judenthums der Gegenwart vernehmen können und ins Tiefste erschüttert von der Wahrheit dieses Jammerschrei's wagt er, dem allgemeinen Urtheil über diese „Gedanken" öffentlich entgegenzutreten, nicht um dem Individuum, dem Verfasser, derselben zu einer mildern Beurtheilung zu verhelfen — das ist Nebensache, wie jedes Individuum im Großen und Ganzen — sondern damit die rechte Beurtheilung dieses Falles vielleicht taube Ohren und blinde Augen öffne und sorglose Herzen erschüttere, und diejenigen, welche nicht blos dazu berufen sind an den „Rosenlippen" des Judenthums in süßen Küssen sich zu entzücken, sondern auch die „Heilkünstler" der Krankheiten ihrer Himmelsbraut, des Judenthums, zu sein — die Rabbiner, Prediger, Lehrer, Vorsteher, Innerlich Berufene, Redakteure, Schriftsteller u. s. w. — sie zu veranlassen, die hervortretenden Geschwüre nicht als eine äußerliche bedeutungslose Erscheinung der Lippen zu betrachten, denen die „Gedanken eines Juden" entströmt sind, sondern als ein Symptom schwerer innerer Krankheitslage, die der größten Aufmerksamkeit und ernstesten Hingebung seitens der berufenen Heilkünstler werth ist. — Es sind „Gedanken eines Juden", eines in Geist und Herz von den Flammen des Judenthums durchglühten Mannes, die hier hervortreten. Die „Gedanken" sind schrecklich wahr, der Mann hat leider — Recht!" In der Beschreibung der gegenwärtigen Verhältnisse des Judenthums wird ihm Niemand Unrecht geben können; in den 2 Kapiteln des Schriftchens, welche die Prämissen zum III. und IV. Kapitel, enthalten, wird, bis auf einzelne Punkte, keiner widersprechen können, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören. Im 3. und 4. allerdings, sowie schon am Schlusse des 2, wo aus den Prämissen die Berechtigung, „die Synagoge zu verlassen", als Schluß gefolgert wird — da hat er Unrecht, entschieden Unrecht; Unrecht schon darum weil die vorhergehenden Prämissen niemals als Motive zum Empfange der Taufe hinreichen würden, und auch bei dem Verfasser der „Gedanken" nicht hingereicht hätten, wenn nicht noch unausgesprochene Motive dazu gekommen wären; Unrecht aber auch schon darum, weil der Fieberkranke der in einem harten Bett schlecht ruht, und in einem andern, äußerlich vielleicht in freundlichern Farben prunkenden, aber innerlich mit einer ebenso harten, vielleicht noch härteren Matratze versehenen Bette Besserung erwartet, eben — ein Fieberkranker ist. Der Jude, der aus den Motiven der 2 ersten Kapitel der „Gedanken" die Synagoge verläßt, darf auch in keine Kirche eintreten; er wird dort allen Prämissen seines Glaubenswechsels, wie „guten" (!) alten Bekannten wieder begegnen; er bleibt äußerlich der Jude, der er vor der Taufe war, auch nachher in den Augen seiner neuen Glaubensgenossen, er wird nicht Liebe, er wird scheele Blicke und Mißtrauen finden, aber er wird in der „Kirche" ebenso wenig und wahrscheinlich noch weniger Befriedigung, als in der Synagoge finden, der er durch Geburt und Erziehung doch gewohnheitsmäßig angehört. Also Fahnenflucht um... Nichts! In den Schlußfolgerungen und in der „Logik der Thatsachen" hat der Verfasser der „Gedanken" Unrecht; aber er verdient nicht Verdammung, sondern Mitleid, nicht Verhöhnung, sondern Verständniß, nicht für ihn, sondern für uns zu unserm Nutzen, weil aus diesem Verständniß die Erkenntniß folgen wird, daß an dieser Verirrung der Logik und Praxis nicht der Verirrte allein schuld ist, sondern — wir alle, der ganze Zustand des Judenthums unserer Zeit; und aus dieser Erkenntniß können vielleicht segensreiche Folgen für die bewußte Gestaltung unserer Zustände durch die berufenen „Heilkünstler" sich ergeben.

An dem Verfasser der „Gedanken eines Juden" hat das Judenthum einen Verlust erlitten, der eine Thräne werth. Es ist ein braver Sohn an ihm verloren gegangen. Auch im Abfalle schlägt ihm noch ein kindliches Herz im Busen; er ruft nicht: vivat sequens! Er wirft keinen Stein auf diejenigen, die seine Logik nicht anerkennen; ja es klingt ein leises, wehmüthiges „Sei ein Mann und folge mir nicht nach"! aus der Beschönigung seiner Handlungsweise hervor. Es herrscht in dieser Schrift der Ton der Bescheidenheit

*) Es giebt kein Menschenwerk, das „alle Zeiten" überdauert; und nichts Vollkommenes unter der Sonne. Die Grundlagen der Religion sind ewige; lehren aber heute die Herren in Berlin, Mainz, Hannover, die die Orthodoxie repräsentiren, Thora und Talmud — wie vor hundert Jahren? Sind sie ja selbst solche — Apikorsim geworden, daß sie — die hebräische Grammatik traktiren! Das war doch vor 100 Jahren anders.

und darum ziemt auch dem Urtheil: Brüderlichkeit! Gilt ja im Talmud der Liebesspruch: א"ע"פ שחטא, ישראל הוא. *) Wir wollen in Kürze dem Gange der „Gedanken" folgen, wollen unparteiisch urtheilen, wollen dann die richtigen Schlüsse aus den zum größten Theil richtigen Prämissen derselben ziehen und mit einigen praktischen Vorschlägen für die Thätigkeit unserer Heilkünstler dabei die Anwendung machen.

(Fortsetzung folgt.)

*) „Wenn er auch gefehlt hat — er ist doch Israelit".

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Magdeburg.** Unsere Aufforderung an die jüd. Gemeinden, sich an den Sammlungen für die Bismarck-Ehrengabe zu betheiligen, ist von mancher Seite dahin mißverstanden worden, als ob eine Separatsammlung der Juden Deutschlands tendirt wäre. Das ist aber durchaus nicht der Fall und Nichts lag uns ferner, als dies anzuregen. Wir würden jede sich von der allgemeinen Sammlung ausschließende Privatsammlung für einen großen Fehler halten. Wir sollen und wollen nicht als Juden sondern als Deutsche gleich unsern deutschen Mitbürgern an diesem „Nationaldank" nach unseren bescheidenen Kräften uns betheiligen. Nur deshalb, weil einige Führer der deutsch-freisinnigen Partei die Parole der Beitragsenthaltung ausgegeben hatten, hielten wir es — zumal einer von Berlin ausgegebenen Anregung zufolge — für unsere redactionelle Pflicht, unsere Leser von einer etwaigen Befolgung jener Parole abzumahnen und ihnen vielmehr die rege Betheiligung an den Sammlungen anzuempfehlen. Inzwischen sind ja in fast allen größeren Städten Zweig-Comité's in der Bildung, zu denen auch Vorsteher oder Repräsentanten der Gemeinden zugezogen sind,— wie z. B. in Dresden (Vorsteher Emil Lehmann), in Magdeburg (Repräsent.-Vorsitzender Adolf Rosenthal). Sonach bestimmt sich unsere Stellung von selbst: es führe Jeder seinen Beitrag dem betr. Localcomité zu. Red.

**Breslau,** 27. Januar. (Or.-Corr.) Heute beging das jüdisch-theologische Seminar zum dreißigsten Male die Gedächtnißfeier seines Stifters, des verewigten Commerzienraths Jonas Fränkel, in herkömmlicher Weise. Ein von dem Chor der Seminaristen vorgetragener Psalm eröffnete den Festakt, worauf der zeitige Vorsitzende des Lehrerkollegiums, Herr Dr. David Rosin, das Wort ergriff. Die alljährliche Gedächtnißfeier für den verewigten Stifter sei, so führte der Redner aus, obwohl der Form nach herkömmlich, so doch nicht zur bloßen Form herabgesunken. Denn in ungeahnter Weise habe sich seit der Gründung des Seminars von Jahr zu Jahr die Bedeutung der Anstalt gesteigert und das Seminar sei, wie die Helferin für Einzelne, so die Wohlthäterin der jüdischen Gesammtheit geworden. Warum? Weil sie sich zur Pflanzstätte der jüd. Wissenschaft erhob, weil seit ihrer Gründung die alten Jeschibah's immer mehr an Bedeutung verloren und zuletzt von der Bildfläche verschwanden. Und die jüdische Wissenschaft sei in der Jetztzeit, da das Judenthum immer mehr sein altes Gewand abzustreifen bemüht ist, dazu berufen, den Hort der Religiosität zu bilden, sie sei auch die Waffe in der Hand des Kundigen gegen die nichtigen Beschuldigungen, die das letzte Jahrzehnt aus dem Schutte des Mittelalters hervorgeholt, uneingedenk der edlen Männer, die zuerst auf deutschem Boden den Geist der Humanität verkündeten, die gleich Lessing Apostel der Glaubensfreiheit waren. Aber nicht blos der Wirkung wegen, sondern an sich verdient die jüdische Wissenschaft gepflegt zu werden. Einmal repräsentirt die Wissenschaft des Judenthums eine Art von Weltliteratur, der weder Raum noch Zeit noch Sprache als Schranke hemmend in den Weg treten. Vom Mutterlande Palästina aus verbreitete sie sich über die benachbarten Länder Asiens, trat sie ihren Siegeslauf an nach den Küsten des Mittelmeeres und schlug in Spanien und Südfrankreich während des Mittelalters, in allen Kulturländern Europas seit der neuesten Zeit ihren Wohnsitz auf. Nicht nur in ihrem ursprünglichen Idiom, der Sprache der Bibel, in allen Sprachen der civilisirten Länder des Alterthums und der Neuzeit redet die jüdische Wissenschaft. Sodann bildet das jüdische Schriftenthum das einheitliche Band, die Grundlage der gemeinsamen Religion und Sitte, das schützende Heiligthum der Gesammtheit. Und noch Eines. Man macht uns den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit. Aber gerade daß die jüdische Wissenschaft in der Landessprache spricht, ist ein lebendiger Zeuge für die Treue und Dankbarkeit der jüdischen Glaubensgemeinschaft an ihr engeres Vaterland. Seit den Zeiten eines Mendelsohn, eines Zunz hat die jüdische Wissenschaft in Deutschland deutschen Geist und deutsche Bildung eingesogen und ihre Pflegestätte ist das Seminar. Mit den Worten der Schrift: Das Andenken des Gerechten ist zum Segen, die der Redner auf den Stifter der Anstalt anwendete, schloß derselbe seinen hochinteressanten, ebenso geistvollen als belehrenden Vortrag.

Nun verkündete der Vorsitzende das Resultat der im Laufe des Jahres ausgeschriebenen Preisbewerbung. Das Thema lautete: „Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach talmudischen Quellen." Eine Arbeit ist eingelaufen. Die Beurtheilung derselben war eine sehr günstige. Sie zeuge von hingebendem Fleiße, gründlicher Quellenforschung und kritischem Geiste, sowie von Vertrautheit mit dem talmudischen Schriftthum. Dem Verfasser, als welcher sich nach Eröffnung des verschlossenen Couverts der Candidat der Theologie Herr Doktorand J. Winter ergab, wurde der Preis einstimmig zuerkannt.

Es folgte die Entlassung des Rabbinats-Candidaten Dr. Saul Horovitz durch den Seminarrabbiner Dr. Israel Lewy. Derselbe richtete an den Kandidaten tief das Herz ergreifende Worte des Abschiedes, er wies ihn darauf hin, daß Gesinnungstüchtigkeit, Glaubenstreue, Charakterfestigkeit und Hingebung die Eigenschaften seien, welche die innere Weihe zum schweren Berufe verleihen, dem der zu Entlassende entgegengehe. Er lenkte dessen Blick aber auch darauf, daß der Rabbiner mitten im Leben stehe und einen Blick für die Gegenwart besitzen müsse. לא המדרש עיקר אלא המעשה sagen schon die alten Weisen. Der leutselige Verkehr mit den Gemeindemitgliedern, der bildende und hebende Einfluß des persönlichen Umgangs sei in unseren Tagen nicht minder wichtig wie die religiöse Belehrung auf der Kanzel — טוב תורה עם דרך ארץ. Mit diesen Worten und dem Priestersegen überreichte Herr Dr. Levy dem Kandidaten das Rabbinerdiplom.

Nun nahm der entlassene Kandidat, Herr Dr. Horovitz das Wort: Der Austritt aus dem Lehrhaus, so begann er, sei nach den Worten unserer Weisen der Eintritt in das Lehrhaus des Berufes. Diesem Beruf in der heutigen Zeitströmung die richtige Weihe zu geben sei schwer, aber darum um so nothwendiger. Den Kampf aufzunehmen gegen die zerstörenden Elemente, sei ein fruchtbares Feld der Thätigkeit des Rabbiners. Wenn auch nur ein Feuerfunke der Wahrheit, nur ein Samenkorn des Guten ausgestreut sei für die Zukunft in den Herzen des heranwachsenden Geschlechtes, so sei das ein Ziel würdig des Schweißes der Edlen. Der Redner wandte sich sodann an die Lehrer der Anstalt, um ihnen seinen Dank abzutragen für Belehrung und Vorbild, die er hier gefunden, aber danken heiße nicht seine Schuld mit Worten abtragen, sondern nach der Abstammung des Wortes von „denken" heiße es „eingedenk sein", heiße es die Richtung festhalten, auf die sie ihn hingewiesen. Die Pflege der Wissenschaft des Judenthums sei die Pflege des Judenthums selbst. Zum Schlusse nahm er noch von seinen Collegen mit innigen Worten Abschied.

Die würdige Feier schloß das Gebet für den König, das in eben so trefflicher Weise wie der Eröffnungspsalm vom gutgeschulten Chor der Seminaristen vorgetragen wurde.

(In beiden Liedern wurden die Soli in vorzüglicher Weise vom Kandidaten Herrn Max Ellguther gesungen.) Daß die Feier, was den gesanglichen Theil betrifft, viel glänzender als in früheren Jahren verlief, ist dem hingebenden Eifer des zeitweiligen Vorsitzenden Herrn Dr. David Rosin zu verdanken, der in anerkennenswerthester Weise auf die Hebung des Chorgesanges auch beim Sabbath- und Festgottesdienste sein Augenmerk richtet. Die Leitung der Gesangsübungen ruht in den bewährten Händen des 2. Kantors der hiesigen Kultusgemeinde Herrn Zlotnicki.

**Berlin,** 20. Januar. (Or.-Corr.) „Dankbare Empfindungen sind es, welche die Erinnerungen an den Mann, der sich so große Verdienste als Rabbiner um die Berliner Gemeinde, wie keiner zuvor, in uns wachrufen". Mit diesen Worten leitete Herr Dr. Gumbinner seinen gestrigen zahlreich besuchten Vortrag ein, zu dem ein ausgewähltes Auditorium — man konnte außer dem Lehrercollegium der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums, dem Rabbinate auch mehrere Universitätsprofessoren und andere Gelehrte sehen — erschienen war.

Nicht der Vortragende allein war es, sondern vor allem sein Thema: „Erinnerungen an Michael Sachs", das solche Anziehungskraft ausübte.

Zuerst schildert Redner die eigenthümlichen Zustände der Berliner jüdischen Gemeinde vor 40 Jahren, die damals jedes geistlichen Hauptes entbehrte und in der das absolute Regiment des Vorstandes herrschte.

1841 wurde vom Minister Eichhorn die Einsetzung eines academisch-gebildeten Rabbiners angeordnet und nachdem Dr. Frankel z. Z. Oberrabbiner in Dresden, nachmals Director zu Breslau, die Stelle abgelehnt hatte, wurde Dr. Sachs, der zur Zeit als Prediger in Prag fungirte, gewählt. Redner schilderte nunmehr, Sachs' imponirende Erscheinung, wie er von der Natur mit allem ausgestattet war, was ihm zum hervorragenden Redner und Seelsorger in der Residenzstadt geeignet machte, und ging dann näher auf seine geistigen Vorzüge ein, seine Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der classischen Sprachen, der Geschichte, der Philosophie, der orientalischen Sprachen, der talmudischen und theologischen Disciplinen.

Er war der erste Jude in Deutschland, der das Examen für ein höheres Lehramt gemacht hat. In Bezug auf seine Religiosität meint Redner, er war nicht religiös, weil er Rabbiner, sondern Rabbiner, weil er religiös war.

Redner hebt sodann insbesondere seine Bedeutsamkeit auf dem Gebiete der Rhetorik ein, er citirt eine größere Anzahl von Predigten, welche alle Zeugniß von seinem eminenten rhetorischen Talente ablegen. Zu bemerken ist, daß er in seinen Predigten niemals gegen Andersgläubige polemisirte. Daß Sachs stets mit größtem Eifer für jüdische Interessen furchtlos eingetreten sei, selbst gegenüber hohen Beamten und Behörden, und daß er überall bestrebt war, die Ehre des Judenthums gegen Verleumdungen und Angriffe zu schützen ist selbstverständlich und noch im Gedächtniß Aller, die diesen herrlichen Mann aus persönlichem Verkehr kannten. Seinen einstündigen Vortrag schließt Redner mit dem Wunsche, er möge mit demselben soviel bewirkt haben, daß ein Berufener sich angeregt fühle, die Biographie dieses berühmten Mannes zu schreiben*)

**Leipzig,** 26. Januar. Von unserer Universität ist die auch weiteren Kreisen interessante, aber für Leipzig und Sachsen wenig rühmliche Nachricht zu verzeichnen, daß bei Neubesetzung der Professur der Pathologischen Anatomie und Allgemeinen Pathologie der langjährige Assistent Cohnheim's, Professor Weigert, übergangen worden ist. Da seine Bedeutung als Mikroskopiker und speziell als Bakteriolog über allen Zweifel erhaben ist und keine Universität eine solche anerkannte Kraft ohne dringende Veranlassung aufgeben würde, so ist die Ursache dieses Vorkommnisses für Niemand, der in unsere Verhältnisse einigermaßen eingeweiht ist, räthselhaft. Weigert ist Jude — das genügt. Wer das Verhalten unserer offiziellen Regierungspresse gegenüber dem Antisemitismus verfolgt hat, wird wissen, welcher Wind in Dresden weht, und wer da weiß, welche unzeitgemäße Anschauungen hier bei manchmal sehr berühmten Gelehrten, die einen ausschlaggebenden Einfluß in der Fakultät haben, in Beziehung auf religiöse Toleranz herrschen, wird es verstehen, wie es möglich war, lieber gegen das Interesse und Ansehen der Universität zu handeln, als einen ungetauften Juden in die engere Fakultät aufzunehmen. Dr. Lenel, jetzt ordentlicher Professor der Jurisprudenz in Straßburg, konnte es hier als Jude nicht über den Docenten hinausbringen. Dr. Friedberg, der junge, tüchtige Statistiker, siedelte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß für ihn unter dem gegenwärtigen Regime das Warten auf eine Professur aussichtslos sei, nach Halle über. Dr. Neißer wurde nach Breslau berufen; hier hätte er Jahrzehnte warten können und es trotz seiner Leistungen nicht zum Extraordinarius gebracht. Wie man „draußen", unter der Aegide freisinniger Kultusministerien, über diese Eigenthümlichkeit der Sächsischen Hochschule, welche unvortheilhaft von der Liberalität der preußischen und österreichischen Universitäten absticht, denkt, das braucht nicht gesagt zu werden. Prof. Weigert aber, der an sich jetzt das Wort von dem „Mohren, der seine Schuldigkeit gethan" erfahren muß, wird sich mit der Zuversicht trösten können, daß die Motive, wegen deren er nicht vorgeschlagen wurde, ihm nicht zur Unehre gereichen. Er wird anderwärts, wo man in Glaubenssachen vorurtheilsloser ist, gewürdigt werden und einen entsprechenden Wirkungskreis erhalten. Einsender ist weder Jude, noch gehört er der Universität an; er hat die vorstehenden Thatsachen, denen er noch manche beifügen könnte, nur deshalb zusammengestellt, damit auch der nicht direkt Betheiligte sieht, wie gerade bei uns der Antisemitismus nicht etwa in niederen Volksschichten, sondern in bestimmten Elementen gebildeter und höherer Kreise heimisch geworden ist und den leuchtenden Schild unserer Hochschule zu beflecken droht.

**Erfurt,** 29. Januar. Um irrigen Auffassungen zu begegnen und falsche Beurtheilung der Berliner Schulmänner-Conferenz zu verhüten, möge daran erinnert werden, daß die Conferenz über Aufnahme von Opferkapiteln in den Uebersetzungsstoff gar keinen Beschluß gefaßt, nicht einmal eine Resolution darüber abgegeben hat. Diejenigen, welche also den stricten Ausschluß der Opferkapitel für erforderlich halten, können der Conferenz nicht den Vorhalt machen, daß sie für die Aufnahme der Opferkapitel eingetreten sei. Ebensowenig könnten diejenigen, welche auf die Aufnahme der Opferkapitel besonderen Werth legen, einen gegentheiligen Vorwurf erheben. In Wahrheit verhielt sich die Sache so, daß bei der Verhandlung über die „Grundzüge" die von den 4 Referenten vereinbarte Auswahl von Pentateuchstellen, in deren Zahl auch die in den Mussafgebeten befindlichen Opferstellen, sowie das in Lev. cap. 5 über das Schuldopfer Angeordnete aufgenommen war zur Verlesung kam und grundsätzlich diesmal nicht zur Debatte kommen sollte.

Dr. Kirschstein benutzte aber in seinen Bemerkungen zu den Grundzügen die Gelegenheit, seine Meinung über den Werth der Opferstellen auszusprechen, und versuchte den Nachweis, daß zur „Religionslehre" die Opferstellen nicht gehörten, weil diese zu den „todten und abgestorbenen" Dingen zu rechnen seien. Und nur diese letzteren Worte, sowie der hocherregte Ton, in dem der Redner sprach, waren es, welche in der Versammlung eine Erregtheit erzeugten.

Es ist also weder der Versammlung eine Vorlage gemacht worden, in welcher die Opferstellen des Pentateuchs zu viel Berücksichtigung gefunden hätten, noch ist von der Versammlung ein dahingehender Beschluß gefaßt worden.

*) In meinem Berichte in vorl. Nr. (Familienbl. 4, S. 16a Z. 117) muß es heißen: „Was Vater und Sohn auf dem Hinwege mit einander gesprochen haben".

Zur ferneren Klarstellung thatsächlicher Verhältnisse sei bemerkt, daß zu sagen: „im Weimarer Oblande werde am flottesten gewuchert, aber sehr fleißig „Korbones“ gebetet“ eine sehr un—richtige Behauptung ist. Im W. O. sind 6 jüdische Gemeinden; nur eine ist es, in der leider 4—5 Israeliten wucherische Geschäfte gemacht haben. Diese Gemeinde aber ist die einzige, welche die von dem früheren Landesrabbiner Dr. M. Heß eingeführte abgekürzte Gebetordnung stricte festgehalten hat und daher nicht mehr Opferstellen sagt, als überhaupt in den Gemeinden gesagt werden, in denen man die Mussafgebete mit den Opferstellen betet.

Uebrigens ist gerade die von den Referenten zur Auswahl gebrachte Stelle C. 5 in der Absicht gewählt worden, um an ihr zu zeigen, daß Opfer niemals den Betrüger, Wucherer, Meineidigen 2c. von seiner Sünde eher befreien können, als bis er das unredlich erworbene Gut und noch mehr dem Beschädigten zurückerstattet habe. Eine besser geeignete Stelle als diese giebt es wohl kaum, wenn man den Schülern zeigen will, daß die Thora das Opfer der Frevler verwerfe, also auch das Gebet der Frevler für ein Greuel halte. Will man ferner nicht die Opferstellen aus den Gebeten ganz entfernen, sondern ein verständnißvolles Sagen dieser Stellen erzielen, so darf der Lehrer von den Opfern nicht schweigen; er muß vielmehr den Geist zeigen, in welchem sie verstanden werden sollen. Aber selbst da, wo man Opferstellen nicht mehr im Gebete sagt, kann es nichts schaden, nur nutzen, wenn man C. 5 durchnimmt und es pädagogisch behandelt. Kroner.

**Stadtlengsfeld**, 1. Februar. Herr Rabbiner Dr. Caro in Pilsen gießt in Nr. 5 dieser Zeitschrift in Folge des Majoritätsbeschlusses (?) der Berliner Schulmännerversammlung die Opfergesetze betr., die Schale seines Zornes über die Juden des Weimar. Oberlandes aus und behauptet, daß hier am flottesten gewuchert werde.

Seine Quelle ist zweifellos eine 1878 erschienene Broschüre eines kathol. Geistlichen des Oberlandes, worin einigen oberländischen Juden Wucher, zum Theil horrender Wucher, nachgewiesen wird.

Diese Broschüre und eine zweite ihr folgende fielen mit den Anfängen der antisemitischen Bewegung in Deutschland zusammen und riefen große Erregung gegen die Juden im Allgemeinen hervor, nicht nur im Weimarischen Oberlande, sondern sogar über Erfurt hinaus bis nach Berlin.

Der damalige Weimar. Landrabbiner Dr. Kroner, zu jener Zeit Nachbarkollege des Herrn Dr. Caro, hatte in einer Gegenschrift die Wucherer heftig verurtheilt, sich aber energisch dagegen verwahrt, daß man Wucherer und Juden identificire und die Vergehen einer Minderheit der Gesammtheit zur Last lege. Er weist nach, daß die Verdienste, welche Juden des Weimar. Oberlandes um die Arbeiterbevölkerung und die ärmere Klasse überhaupt sich erworben, die Schäden, welche einzelne Wucherer an wirthschaftlich ohnedies im Sterben Liegenden angerichtet, weit überwiegen. Hatte ja die größte jüdische Gemeinde des Oberlandes nicht einen einzigen Wucherer in ihrer Mitte!

Nun müssen wir nach sieben Jahren, da hier nichts mehr über Wucher gehört wird, erleben, daß der ehemalige Erfurter jetzt Pilsener Rabbiner die Juden des Eisenacher Oberlandes nochmals an den Pranger stellt! Und aus welchem Anlaß? Weil die Majorität (?) der nach Berlin berufenen Schulmänner die biblischen Opfergesetze im Lehrplan des jüd. Religionsunterrichts nicht ausgeschlossen haben will.

Was haben aber in aller Welt die Juden des Weimar. Oberlandes damit zu schaffen? Etwa weil der obenerwähnte ehemalige Weimar. Landesrabbiner Dr. Kroner zu der Berliner Majorität (?) gehörte, resp. Referent in der Pentateuchübersetzungsfrage war? Doch Sapienti sat!

Dr. Salzer, Weimar. Landrabbiner.

**Hildesheim**, 28. Januar. (Or.-Corr.) Es besteht seit dem Jahre 1850 in hiesiger Synagogen-Gemeinde eine Stiftung, die es wohl schon längst verdient hätte, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie führt den Namen „Pfennigfond“, so genannt, weil bei der Sammlung des Stiftungsfonds auch der geringe Beitrag von einem Pfennig wöchentlich angenommen wurde. Der Zweck derselben ist, jüdischen Mädchen, welche fünf Jahre bei jüdischen Herrschaften und zwar, wenn sie von hier sind, bei auswärtigen, und wenn sie von auswärts sind, bei einer hiesigen, treu und redlich gedient und einen tadellosen Lebenswandel geführt haben, bei ihrer Verheirathung eine Mitgift im Betrage von 600 bis 900 Mark zu gewähren. Hierdurch soll nach zwei Seiten hin genützt werden, einmal um unter den unbemittelten jüdischen Mädchen die Lust zum Dienen zu erwecken, und zum andern, auch den jüdischen Herrschaften, namentlich in der hiesigen Gemeinde selbst, gewissenhafte Dienstboten zu verschaffen.

Aus der soeben über das abgelaufene Jahr aufgestellten Rechnung dieser Stiftung ist zu ersehen, daß dieselbe gegenwärtig im Besitze eines Kapitals von 17058 M. ist. Hiervon bilden 7350 Mk. den unveräußerlichen Stiftungsfond, während 4050 Mark bereits schon als Prämien bewilligt, aber noch nicht zur Auszahlung gelangt sind, und über den Rest noch zu verfügen steht. In dem verflossenen Jahre ist eine Prämie von 900 Mark ausbezahlt worden. Die Beneficianten, die bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahre sich zu verheirathen keine Gelegenheit gefunden haben, erhalten von der ihnen bewilligten Prämie die Zinsen mit 4 Prozent jährlich, welche Begünstigung zur Zeit zwei hiesige jüdische Mädchen genießen.

Verwaltet wird die Stiftung von einer Direktion, bestehend aus dem zeitigen Landrabbiner, den beiden Vorstehern und zweien Mitgliedern der Gemeinde.

Gleichzeitig kann über einen Verein in hiesiger Gemeinde berichtet werden, der es wegen seiner segensreichen Wirksamkeit nicht minder verdient, der Oeffentlichkeit mitgetheilt zu werden. Es ist dies der Verein zur Unterstützung Kranker und Bedürftiger in hiesiger Synagogengemeinde. (חברת מחזיקי חולים ואביונים). Derselbe ist vor sieben Jahren aus einem anderen, in der Auflösung begriffenen reorganisirt worden. Am 25. d. M. hielt er wie alljährlich seine Generalversammlung. Nachdem von dem Rechnungsführer desselben erstatteten Berichte gehörten ihm im abgelaufenen Jahre 80 Mitglieder an, mit einem jährlichen Beitrage von je 3 M. Außerdem flossen ihm noch freiwillige Spenden, sowie Beiträge aus der Gemeindekasse und der Kasse der Chebra kadischa zu. Der Fond des Vereins beläuft sich auf ca. 3400 M., wovon ihm 1600 M. aus dem früheren Vereine überkommen sind. An Unterstützungen wurden im abgelaufenen Jahre 673,80 M. verwendet.

Die hiesige Gemeinde birgt in ihrer Mitte außerdem noch andere wohlthätige Vereine, über deren segensreiche Wirksamkeit zu berichten, sich wohl später Gelegenheit findet.

## Rußland.

**Aus dem Gouvernement Kalisch**, 29. Januar. (Or.-Corr.) Wenn anläßlich der vielen hie und da in jüngster Zeit vorgekommenen Merkmale nicht anders als anzuerkennen ist, daß bei Ihnen in Deutschland die Hochfluth des Antisemitismus mehr und mehr auf die Neige geht, so sind dagegen bei uns in Rußland viele Symptome vorhanden, welche uns zeigen, daß die antisemitischen Wogen geradezu noch im steten Steigen begriffen sind. Auf die Reihe systematisch auf einander folgender Brutalitäten und Gewaltthaten, unter welchen unsere Glaubensgenossen während der letzten Jahre zu leiden hatten, und vermittelst deren die derzeitigen Lenker unserer innern Politik das uralte „Problem“ der Judenfrage auf sogenannte „volksthümliche“ Art zu lösen wähnten, hat nunmehr, seit nicht langer Zeit, am Horizonte der scheußlichen Judäophobie eine neue Aera begonnen, — die Aera raffinirtester Einschränkungen und Verfolgungen, gleichsam „auf gesetzlichem Wege“, von denen einige frischgebackene, neuerer Façon, die meisten jedoch schon lange dagewesene, aus der

„alten, guten Zeit“ des Ignatiew'schen provisorischen Reglements wachgerufen und für die gegenwärtige antisemitische Periode etwas modernisirte „Geserot“ sind. Solche Einschränkungen unserer Glaubensgenossen auf Schritt und Tritt, in sämmtlichen Sphären ihres ohnehin engen Wirkungskreises im öffentlichen Leben, gehören bei uns noch immer à l'ordre du jour und werden von so manchem „patriotischen“ Gewalthaber, der sich anscheinlich auf diesem Wege unsterblich machen will, mit wahrhaft peinlichem Eifer in Anwendung gebracht, der allzuoft in's Lächerliche und Absurde ausartet, uns aber nichtsdestoweniger als treffliche Illustration dienen kann, in welch' schwüler und nahezu erdrückender Athmosphäre das Leben der russischen Juden sich gegenwärtig bewegt. So hat z. B. neulich der Gouverneur, von Kalisch eine „frischgebackene“ Anordnung auf dem modernen Gebiete der Einschränkungen und Sondergesetze erlassen, die eine wahrhaft „wichtige“ Erfindung in antisemitischem Stile ist, welche wahrscheinlich peu à peu von den andern Gouverneuren gleiche Nachahmung finden wird, daß nämlich „Juden auch keine Fuhrleute von Omnibussen sein dürfen!“

Bei dem dortigen Polizeiamte wurde unlängst seitens einiger Personen, die das Fuhrmannswesen betreiben, darüber Beschwerde geführt, daß seit kurzem Fuhrleute jüdischer Confession aufgetaucht seien, denen gesetzlich (?) nicht gestattet ist, das Fuhrmannswesen zu betreiben und sich erdreisteten ihren christlichen Collegen Concurrenz machen. Daraufhin erfolgte auch baldigst von dem Gouverneur eine Verordnung, wodurch den untern Polizeichargen zur strengen Pflicht gemacht wird. künftighin darüber strengstens zu wachen, daß keine Juden mehr sich mit dem Fuhrmannswesen beschäftigen dürfen. Einige Juden gestatteten sich noch nach der Verordnung, ihr Fuhrmannswesen weiter zu betreiben, da wurde ihnen Pferd und Wagen in Haft genommen und sie selbst zur Strafe gezogen. Die barbarische Anwendung hat abermals unzählige jüdische Familien ruinirt und viel Unheil gebracht. (Schluß folgt.)

M. F.

## Rumänien.

**Bucarest.** (Der Berliner Vertrag und Art. 7 der Verfassung.) Es ist bekannt, in welcher Art Rumänien dem Art. 44 des Berliner Vertrages, der die Gleichheit aller Rumänen ohne Unterschied der Religion stipulirt, gerecht geworden ist. Es hat einfach sämmtliche rumänische Juden für „Fremde“ erklärt und ihnen durch Art. 7 der Verfassung die Aussicht der „Naturalisation“ in der Weise eröffnet, daß jeder „Israelit“ um diese „Naturalisation“ bei den Kammern anzusuchen hat und dieselbe durch ein „Gesetz“ erhalten kann. (Man weiß übrigens, wie diese Gesuche bis auf einige Ausnahmen, behandelt werden und daß seit zwei Jahren vielleicht zwei Juden naturalisirt wurden.) Interessant ist nun diesbezüglich eine Aeußerung des Deputirten T. L. Majorescu in einer der letzten Kammersitzungen, wodurch der Beweis geführt werden sollte, daß diese Art der Ausführung des Berliner Vertrages, welche in Wahrheit ein Hohn auf denselben ist, von den Mächten und speciell von Deutschland, von vornherein gebilligt war. Herr Majorescu sagte: „Vor 5 Jahren, als wir um den Art. 7 der Verfassung in der Judenfrage stritten, waren wir es, die Opposition, welche es dahin brachten, daß sich eine Majorität bildete, um gegen die Juden jene Beschränkungen zu formuliren, wie sie eben formulirt worden sind, während Herr Cagalnicianu, (damals Minister des Aeußeren) uns zwingen wollte, den Juden mehr zu geben, sie kategorienweise zu naturalisiren. Als ich damals die Haltung gegen ihn einnahm, hatte ich die persönliche Ueberzeugung gewonnen, daß diese unsere Formulirung in Berlin und folglich auch bei den anderen Mächten durchdringen werde. Ich war einige Monate der Agent des Landes in Berlin gewesen und es war tine vorläufige Verständigung bezüglich unseres Handelsvertrages mit Deutschland getroffen worden. Ich wußte, wie die deutsche Regierung unsere Beschränkungen in jenem Vertrage gegen die Juden aufgenommen hatte ... Hätte ich nicht diese aus der Kenntniß der Verhältnisse gewonnene Ueberzeugung gehabt, so würde ich nicht in der Opposition so gesprochen haben. Aber damals waren Sie, Herr Cogalniceanu, Minister und riefen uns wörtlich zu: Ihr provocirt Europa! Ihr beschwört Gefahren über das Land herauf! — Nun, wir haben gethan, was wir gewollt und was wir gethan, ist wohlgethan.“ (Beifall.)

— Bei der kürzlich stattgehabten Recrutirung, wurden in Vaslui alle stellungspflichtigen Juden unter dem Vorwande, daß sie „Fremde“ seien, vom Militärdienste zurückgewiesen. Ein junger Israelit Namens Isidor Golinger, welcher zur Assentirung einberufen worden war, wies nach, daß er in Rumänien geboren sei, einen Bruder habe, welcher im letzten Feldzug gedient und das rumänische Staatsbürgerrecht erhalten hat, sowie daß sein Vater noch im Jahre 1848 seiner Militärpflicht nachgekommen sei. Alle diese Beweise wurden jedoch von der Recrutirungs-Commission ignorirt und der junge Mann als „Fremder“ zurückgewiesen. Ein anderer Jüngling, Namens Israel Goldenberg, welcher in den beiden vorhergehenden Jahren wegen Schwächlichkeit zurückgestellt worden war, erschien diesmal wieder vor der Assentcommission und wurde von den Aerzten als tauglich erklärt, trotzdem aber Seitens des Präfecten unter dem gleichen Vorwande wie im vorerwähnten Falle zurückgewiesen. In gleicher Weise wurde auch in anderen Districten vorgegangen und der Zweck dieser Procedur ist kein anderer, als der, die Juden unter allen Umständen als Fremde hinzustellen und ihnen die Erlangung des Staatsbürgerrechtes unmöglich zu machen.

— Aus Huschi wird dem stets gut informirten israelitischen Blatte „Fraternitatea“ unterm 3. December gemeldet: Auf dem Territorium dieser Commune und zwar außerhalb der Barrière, betrieben schon seit Jahren einige Israeliten das Schankgewerbe und ließen sich später daselbst auch einige Christen nieder, welche dasselbe Geschäft betrieben. Einer der Letzteren war zugleich Secretair des Ortsvorstandes und benutzte seinen Einfluß, um die Behörde zu veranlassen, die Schanklocale der Juden zu schließen, was gerade vor den Festtagen geschah, an denen auf einen größeren Gewinn gerechnet werden konnte. Trotzdem nun die Gemaßregelten sich an die Regierung wandten und den Beweis erbrachten, daß ihre Locale sich noch innerhalb des Rayons der Stadtgemeinde befinden, während den Juden der Handel mit Spirituosen nur in den Landgemeinden verboten sei, wurde dennoch die getroffene Verfügung gutgeheißen, ohne Rücksicht darauf, daß dieselbe ungesetzlich ist, und daß hierdurch eine Anzahl von Familien dem Elende preisgegeben wurden.

Die Knute in Rumänien. Trotzdem Rumänien sich rühmt, an der Pforte des Orients eine hervorragend civilisatorische Stellung einzunehmen, herrschen doch daselbst noch Zustände, welche diese „Civilisation“ in einem ganz eigenthümlichen Lichte erscheinen lassen. So hat in den letzten Tagen im Districte Dorohoi die Knute eine besonders hervorragende Rolle gespielt. Ein wohlhabender Jude, Namens Simson Hecht, wurde zur Polizei citirt und auf den bloßen Verdacht hin, daß er mit einer, der Behörde mißliebigen Persönlichkeit in Verbindung stehe, ohne Rücksicht auf sein hohes Alter mit der Knute so lange geschlagen, bis er blutüberströmt zusammenbrach. — Einem anderen Juden wurde von einem Commissär ein Theaterbillet zum Kauf angeboten und da derselbe sich weigerte, es anzunehmen, so brachte man ihn zur Polizei und tractirte ihn dort ebenfalls mit Knutenhieben. — Als der Ministerpräsident Bratianu kürzlich Dorohoi besuchte, erhielten die Juden den Befehl, die Thüren ihrer Geschäftslocale roth anzustreichen, um darzuthun, daß die Ortsbewohner der rothen oder liberalen Partei angehören. Die Juden beeilten sich alsbald, diesem Befehle nachzukommen, allein es war im Orte weder

die nöthige Anzahl von Anstreichern, noch auch das erforderliche Quantum rother Farbe aufzutreiben. Diesem Umstande wollte jedoch die Polizei keine Rechnung tragen und sie nahm deshalb wieder ihre Zuflucht zur Knute, welche sie die Juden so lange fühlen ließ, bis selbst Weiber und Kinder sich herbeiließen Anstreicherarbeiten zu verrichten, wobei schließlich in Ermangelung von Farbe, die Thüren solange mit Ziegelmehl gerieben wurden, bis sie roth waren. — (Ist Keiner da, der solches Verfahren den Rumänen einmal „roth anstreicht?“ Red.) (Schluß folgt).

## Vermischte und neueste Nachrichten.

**Berlin**. Professor Pinner ist zum Mitgliede der technischen Commission im Handelsministerium ernannt worden. (Wir beglückwünschen Herrn P., — der vor 25 Jahren mit uns das jüdische theologische Seminar einige Jahre besucht hat — zu dieser einem Juden in Preußen bisher noch nicht zu theil gewordenen Auszeichnung. Red.)

**Berlin,** 29. Januar. (Or.-Corr.) Der hebräische Litteratur-Verein Mekize Nirdamim zählt bereits 200 Mitglieder, unter denen sich auch mehrere nichtjüdische Gelehrte und Staats-Bibliotheken befinden. Außer der bereits in der ersten Mittheilung erwähnten Spende von 400 Mk. haben als Jahresbeitrag gezeichnet: Baron Horace v. Günzburg 100 Mk. und Dr. David v. Günzburg 25 Mk., ferner Herr A. Epstein in Wilna 25 Gulden (außer dem gewöhnlichen Abonnement mit 6 Gulden) und Herr Salomo Jaschunsky aus Warschau hat 5 Rubel zum Andenken seiner seligen Frau gespendet.

Eine besondere Theilnahme giebt sich in den verschiedenen an das Comite gerichteten Wünschen kund, denen so weit als möglich Rechnung getragen werden soll. Mit den zunehmenden Mitteln werden sich auch die Ziele des Vereins immer weitgehender gestalten.

Von den Schriften, welche im ersten Jahrgange erscheinen werden, wird im Februar d. J. mit dem Druck des fortgesetzten Pachad Yizchack, ferner der sehr lehrreichen „Geonim“ Bescheide nach einer Handschrift in der Kaiserlichen Bibliothek zu Petersburg und von Dr. Harkavy geordnet, und eines Sammelbandes, der verschiedene bisher unedirten Piecen enthalten wird, begonnen werden. Welche andere Schriften noch zur Aufnahme gelangen, soll näher mitgetheilt werden, sobald die Schwierigkeiten, welche die Herbeischaffung von den diesbezüglichen Abschriften noch bietet, beseitigt sind. — Beitritts-Erklärungen nimmt entgegen Herr Dr. Berliner, Berlin, 151 Invalidenstr.

**Namslau,** 28. Januar. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde Rechtsanwalt Dr. Landau zum Vorsitzenden wiedergewählt.

**Zabrze** (Oberschlesien), 29. Januar. Der an der hiesigen jüdischen Schule seit 10 Jahren amtirende erste Lehrer Sachs ist heute Vormittag 9 Uhr während des Unterrichts und in dem Augenblicke, als der königliche Kreisschulinspector das Klassenzimmer betreten hatte, in Folge eines Schlaganfalles plötzlich verstorben.

**Brumath** (Elsaß). Der Rabbiner Salomon Levy, der allseitig sehr Verehrte, ist gestorben.

**Wien.** Der Kaiser hat den Pester Armen 15,000 Gulden mit der ausdrücklichen Bestimmung geschenkt, daß kein Unterschied der Confession bei der Vertheilung berücksichtigt werden soll.

**Wien**. Der außerordentliche Prof. Dr. Josef Schey wurde zum ordentl. Professor des römischen Rechts an der Universität in Graaz ernannt.

**Aus Galizien**. Der Strafproceß des zweimal von Schwurgerichten (wegen angeblicher Ermordung einer Christenmagd) zum Tode verurtheilten Ritter gelangt in diesem Monate zur nochmaligen Versammlung vor dem Cassations-Tribunal.

In **Czernowitz** sind 2 Juden, die Dr. Atlas und Wechsler, zu Vicebürgermeistern gewählt worden.

In **Nadi-Karoly** (Ungarn) hat der Bürgermeister bei der Anwesenheit des Erzherzogs Rudolf die Eruwdrähte entfernen lassen; die Gesetzlichkeit (!) der Maßregel ist vom Verwaltungsgericht und dem Cultusminister anerkannt worden.

In **Sens** wurde Dr. Javal zum Deputirten gewählt. Sein verstorbener Vater war Mitglied des Centralconsistoriums.

**Amsterdam.** Der Maler Israels ist korrespondirendes Mitglied der Akademie der Künste (Institut de France) geworden.

**Manchester.** Der von hier stammende junge Henri Henriquez hat am Worcester-College in Oxford einen Preis von 80 Pfund erstritten. Da die schriftlichen Arbeiten am Samstag gemacht werden sollten, erbat und erhielt Herr H. die Verlegung auf einen andern Tag! Im frommen kirchlichen England scheint man also darüber anders zu denken, als im Berliner Cultusministerium.

(Es wird auch aus Posen berichtet, daß daselbst ein Gymnasialdirektor einigen jüdischen Abiturienten zu Liebe, die erklärt hatten, daß sie die auf Sonnabend angesetzte schriftliche Prüfungsarbeit in keinem Falle anfertigen würden, selbst auf die Gefahr hin, daß sie dadurch in ihrer wissenschaftlichen Carriere gestört werden sollten, die betr. Examenarbeit auf einen Wochentag verlegt hat, zur Beschämung derjenigen jüdischen Mitschüler, die sich eben anschickten, die Arbeit am Sonnabend zu machen.)

**Rußland**. Außer der kürzlich von der russischen Regierung anerkannten christianisirenden Sekte „Neu-Israel“ existirt noch eine ähnliche religiöse Sekte in Jelissawetgrod unter dem Namen „Geistlich-Biblische Brüderschaft“, die gleichfalls von den russischen Behörden protegirt wird. Die von österr. Blättern colportirte Nachricht, der Gründer der erstgenannten Sekte, Josef Rabbinowitsch in Kischenew, sei von orthodoxen Juden ermordet worden — bestätigt sich G. s. D. nicht.

Aus **Rußland**. Die Juden fragen sich, ob Ignatief's Anstellung als Vicegouverneur von Ostsibirien eine Verbannung oder ein Wiederaufleben dieses modernen Haman sei.

Auch die Chedarimfrage ist mit allem angesammelten reichen Material der Judencommission des Grafen Pahlen vorgelegt worden. („Wie sie so sanft ruhen!“)

In **Lipowiz** (Bezirk Kiew) hat ein Mann, der noch unter Nikolaus gedient hat und als Soldat Christ hat werden müssen in seinem Abschiedsattest die Religionsbezeichnung geändert und lange Jahre als Jude gelebt. Von einem ehemaligen Freunde denuncirt, wurde er wegen der Aenderung freigesprochen, aber verurtheilt, daß er nicht mehr Jude sein dürfe!

**Jerusalem.** Ein Sobotniki (Sabbathfeierer) mit 5 Söhnen (die schon das Bundeszeichen tragen) und 1 Tochter ist aus der Gegend von Astrachan hierhergekommen, um hier völlig als Jude zu leben.

**Serbien.** Der Baron Moses v. Waldberg (Bruder des Jarislawer Rabbiners) hat von der Königin Natalie ihre große, bei Kischinew gelegene Besitzung gekauft. Jüdische Ackerbauer dürften dort Arbeit finden. (Iwri.)

Den in **Odessa** angesiedelten ausländischen Juden ist auf Ministerialbefehl soviel Zeit gelassen, als zum Erwerben des Patentes für Kaufleute erster Gilde nöthig ist.

**Kalisch**. Der jüd. Gutsbesitzer Tikotziner hat den Bauern seines Dorfes 1000 Rubel und einen Bauplatz für eine Kirche geschenkt.

**Marocco**. Die neuesten Nachrichten aus Demnat lassen für die dortigen Juden das Schlimmste befürchten, obschon der gegenwärtige franz. Gesandte (Herr Ordega) sich warm der Verfolgten annimmt und sein Nachfolger, Herr Fernand, versprochen hat, alles Mögliche für sie zu thun.

Aus **Alexandrien** meldet der Telegraph den plötzlichen Tod des Baron Bechor v. Menasce.

## Jüdische Lehrer-Bildungs-Anstalt zu Berlin.

**Bedingungen für die Aufnahme.**

Die Bedingungen für die Aufnahme, die nur ein Mal jährlich und nur beim Beginne des Sommersemesters stattfindet, sind folgende:

1) Der Aufzunehmende muß mindestens das siebzehnte Jahr zurückgelegt und das Alter der Bildungsfähigkeit noch nicht überschritten haben.
2) Er muß außer den allgemeinen Vorkenntnissen, die laut der allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 bei der Aufnahme-Prüfung an den Schullehrer-Seminarien gefordert werden, auch Uebung im Uebersetzen des Pentateuchs und Kenntniß der regelmäßigen Formen der hebräischen Sprache besitzen.
3) Er hat dem Leiter der Anstalt folgende Schriftstücke einzureichen:
   a. einen von ihm selbst verfaßten und geschriebenen Lebenslauf, welcher außer seinen persönlichen Verhältnissen besonders den bisherigen Gang seiner Bildung darstellt;
   b. ein Zeugniß über seine Schulbildung;
   c. ein amtliches Zeugniß über seinen bisherigen Lebenswandel;
   d. ein ärztliches Zeugniß über seinen für das Lehramt vollkommen geeigneten Gesundheitszustand;
   e. ein Geburtsattest.

Auf Grund eines nach diesen Bedingungen schriftlich zu Händen des Leiters d. Anstalt, Hr. **Dr. Holzmann**, bis Ende Februar cr. einzusendenden Gesuchs wird über die Zulassung des Angemeldeten zur Prüfung bestimmt, von deren Ergebniß seine Aufnahme oder Zurückweisung abhängt.

Der Unterricht wird unentgeltlich ertheilt. Für die Subsistenz haben die Zöglinge selbst zu sorgen. [1661

Berlin, im Januar 1885.

**Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.**

---

Ostern wird aus dem hies. Herzogl. Landesschullehrerseminar ein israel. Zögling mit dem Zeugniß der Reife entlassen, der in allen Disciplinen, einschließlich der Musik, Tüchtiges leistet. Sein hebr. Wissen steht auf gleicher Höhe. — In erster Linie würde er sich zum Lehrer an einem Institute oder an einer israel. Elementarschule eignen. In letzterem Falle würde das Cantorat und die Leitung eines Chores gerne mit übernommen werden. Hierauf Reflektirende belieben sich baldigst an den Unterzeichneten zu wenden.

**Hildburghausen**, d. 22. Jan. 1885.

*J. Rosenthal*, Seminarlehrer.

1643]

---

Ein in einem Königlichen Lehrer-Seminar geprüfter junger Lehrer wünscht in einer Gemeinde eine Stelle als Lehrer zu bekleiden. Selbiger ist auch im Stande, musikalischen Unterricht in den Anfängen des Klaviers und der Violine zu ertheilen. — Gefällige Offerten unter A. B. Nr. 1 beliebe man an die Exped. d. Blattes zu richten. [1649

---

## על פסח Ungar. Originalweine. על פסח

Zum bevorstehenden **Pessach-Feste** bringen wir unsere als vorzüglich bekannten **Weiß-, Roth-, Dessert- und Tokayer Medicinalweine** empfehlend in Erinnerung. Wir versenden gegen Nachnahme des Betrages **Probekisten,** enthaltend:

| | | |
|---|---|---|
| **12/1** | **Flaschen in verschiedenen Primasorten, incl. Glas und Kiste** | **M. 19 —** |
| **24/1** | **„ „ „ „ „ „ „** | **„ 37 —** |
| **8/1** | **„ Dessert- und Tokayer Medicinalweine, incl. Glas und Kiste** | **„ 18 —** |

**Bei Abnahme v. 50 Fl. oder 50 L. im Faß aufwärts, entsprechend billiger.**

**L. Fischer & Comp., München, 5 Gärtnerplatz 5.**

Attest von Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. J. Hildesheimer, Berlin. [1646

---

## Lehrerstelle gesucht.

Ein **israelitischer Mittelschullehrer,** der für die **Tertia höherer Schulen vorbereiten kann,** sucht Stellung an einer **Schule** oder bei einer **Familie** (jedoch nicht als Hauslehrer.) Offerten sub. **K. V. 664.** an *Rudolf Mosse,* **Leipzig** erbeten. [1663

---

**Suche zum 1. Juli eine andere Stellung. Bin im Besitze guter Zeugnisse und tücht. Vorbeter (musik.) mit schöner Barytonstimme. Gehalt: 1200—1500 M. beansprucht. Beste Referenzen.** [1662

**Salomo Backenheimer**

**z. Z. Lehrer in Bentheim.**

---

## Samsonschule in Wolfenbüttel

(6 klassige höhere Lehr- und Erziehungsanstalt.)

Durch Entlassung von Pensionären nach Erlangung des Schulzieles (einj. Berechtigung) werden zu Ostern wieder einige Plätze für zahlende Zöglinge in unserer Anstalt frei. Gesuche um Prospekt und Programm resp. Anmeldungen sind an den Direktor Herrn *Dr. Rosenstock* in **Wolfenbüttel** gef. zu richten.

1660] **Das Kuratorium.**

---

Ein gebildetes Fräulein mosaische Confession mit vorzüglichen Zeugnissen und Empfehlungen, wünscht zu Ostern oder später bei einem älteren Herrn oder Wittwer Stellung als **Haushälterin.** Offerten unter *P. 134* in der Expedition dieser Zeitung erbeten. [1637

---

Für ein **junges Mädchen,** welches längere Zeit im **Putzgeschäft** conditionirte, sucht per Anfang März d. J. eine entsprechende Stellung gegen bescheidene Ansprüche.

**Emden,** 15. Jan. 1885. [1633

*S. J. Pelz & Co.*

---

Für ein **junges Mädchen,** (Waise) das die **Prüfung** für **höhere Töchterschulen absolvirt** hat, **suche ich Stelle** als **Erzieherin.**

**Halle a. S. Dr. Fröhlich,**

1646] **Rabbiner.**

---

## Jüdische Knaben,

welche die **hiesigen Schulen besuchen** sollen finden bei mir **freundliche Aufnahme.** [1648

**Halle a. S. Dr. Fröhlich, Rabbiner.**

---

## מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

1299] **M. Zachart,**

**Berlin,** Neue Königstr. 8.

---

## קאפפע על פסח! קאפפע על פסח!

Auf פסח brenne und versende ich unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabb. *Dr. Frank* in Cöln **ohne Preisaufschlag.**

**A. Cossmann.**

**Dampf-Caffee-Brennerei.**

Ich bescheinige hiermit daß die Familie **A. Coßmann i. Deutz a. R.** als streng religiös jedes Vertrauen in Bezug auf כשרות verdient.

Das Rabbinat der Synagogen-Gemeinde Cöln

1644] (gez.) Dr. Frank.

---

## Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhülfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. — Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner *Dr. Kroner,* Commissionsrath *Unger* und Schuldirector *Dr. Wahl* hier. *Frau Dina Heilemann.*

---

## Jüdischen Sortimentsbuchhandlungen und Colporteuren,

welche die Verbreitung von Broschüren (über Judenfrage u. dgl.) sich angelegen sein lassen wollen, wollen ihre Adressen unter Chiffre J. D. H. der Exp. d. Bl. einsenden. [1666

Vielleicht unterziehen sich auch jüd. Lehrer dieser im doppelten Sinne **verdienstlichen** Beschäftigung.

---

Soeben erschien:

## ששון ויקר
## Religiöse Reden

bei freudigen Familienereignissen nebst einem Anhange von

**Benedict Hause.**

Zweite mit 9 Reden und 2 Toasten vermehrte Auflage

**Preis M. 2. —**

Gegen Einsendung von M. 2 — erfolgt Frankozusendung.

**Frankfurt** a. M. [1636

*J. Kauffmann.*

---

Bei **Adolf Cohn** Verlag und Antiquariat, **Berlin W.,** Potsdamerst. 14, erschien

**Rebekka Wolf,** geb. Heinemann,

## Kochbuch für isr. Frauen.

**Achte** sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

**Preis eleg. gebunden M. 3.80. Praktisch, ökonomisch u. sehr empfehlenswerth.** [1650

---

**D. H. Jäger's „Freiheitslehre" (kostete 10 Mk.) neu will ich geg. ein and. gutes Buch vertauschen.**

**Cantor Levin — Glogau.**

---

**Paroches, Sefermäntelch., Schulchandecken u. s. w.** in echter **Gold-** u. **Silberstickerei** liefert in eleganter Ausführung billigst

1499 **J. Kauffmann** in **Frankfurt** a. M.

---

Die sechs Strophen des

**תפלת טל**

mit dem Schlußgebete

**לברכה**

komponirt für Solo- u. Chorgesang nebst **Recitativen** für den Cantor. Preis Mk. 1,50 = 1 fl. ö. W.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt Franco-Zusendung.

**H. Berggrün-Hannover**

1664] Lützow-Str. 11.

---

*Elberfeld.*

## כשר Hôtel Falk כשר

israel. Hôtel I. Ranges. nahe dem Bahnhof und d. Pferdebahn nach **Barmen**, 7 Hausburschen am Bahnhof. Billige Preise. Ganz neu eingerichtet [1645

---

**Weidenslaufer, Berlin NW. Pianno's } 15 M. monatl. Bell-Orelng } Katalog gratis.**

---

In der **Jacobson**'schen **Waisenanstalt** zu **Seesen a. H.** können zu **Ostern** wieder **einige Pensionäre,** die weder in sittlicher noch in geistiger Hinsicht verwahrlost sind, aufgenommen werden. Näheres zu erfahren bei dem unterzeichneten Waisenhausinspector [1623

*J. Stern.*

**Seesen,** d. 9. Januar 1885.

---

## Israelitische Knaben,

**welche die hies. vorzügl. Schulen (Gymnasium u. Realsch. I. Ordn.) besuchen sollen, finden zu Ostern liebevolle Aufnahme u. Beaufsichtigung bei Lehrer**

1462] **J. Löwenstein, Celle.**

---

**Briefkasten der Redaction.**

**S.** in **G.** und **T.** in **S.** Für diese Nummer zu spät eingetroffen.

**B.** in **E., F.** in **M., L.** in **D.** Ist, wie Sie sehen, von der Redaction selbst bereits richtig gestellt. Es mußten mehrere Correspondenzen Raummangels wegen wieder zurückbleiben.

---

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

**Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 6, „Litteratur-Blatt Nr. 6 und Spenden-Verzeichniß Nr. 10 bei.**